



Allgemeine Handlungs-Zeitschrift

von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. E. W. Mit Postverendung: 3 fl. 30 kr. E. W.)



Sechster

Pesth, Sonnabend, den 19. Januar.

Jahrgang

Die Jagd des Damhirsches in Amerika.

Die Damhirsche finden sich gegenwärtig in Nordamerika in größerer Menge, als selbst zur Zeit, da die ersten Ansiedler daselbst die ersten Niederlassungen gründeten. Diese Thiere haben sich, so zu sagen, in demselben Verhältnisse vermehrt, wie die Bevölkerung. Ohne Zweifel fanden sie in der Nähe des Menschen einen mächtigen Schutz gegen die Raubthiere, denen die junge Hirschälber zumal nur mit Mühe zu entkommen vermögen. Der furchtbarste Feind des Damhirsches ist der Panther. Diese gefährlichen Thiere kommen in großer Anzahl zusammen, jagen den Hirsch wie eine Meute Hunde und verfolgen ihn im Walde so lange, bis sie ihn endlich erreichen. Oft habe ich an Sommertagen, während ich bei schönem Mondenscheine auf der Schwelle einer Hütte mitten in einer Prairie (großen Wiesenfläche) saß, die Panther gehört, welche einen Hirsch verfolgten, und ihr Geschrei gleich ganz dem Bellen der Hunde auf der Jagd. Bisweilen schien dies Gebrülle aus weiter Ferne zu kommen und erstarb nach und nach; dann näherte es sich wieder von einer andern Seite her; ein andermal kam es aus einem Gebüsche in der Nähe und man konnte deutlich das Nechzen des erschöpften Hirsches unterscheiden; das Geräusch schien sich dann ebenfalls zu entfernen und alles ward nach und nach wieder still. Bisweilen hat dieses Gebrülle mein Ohr die ganze Nacht gepeinigt, und einmal sah ich das unglückliche Thier aus dem Walde herauskommen, vor der Thüre, wo ich saß, vorüberreisen und seine kühnen

Feinde immer in der Entfernung einiger Toifen hinter ihm folgen.

Aber auch die Jäger erlegen eine große Anzahl Hirsche. Man nimmt blos die Keulen und die Haut, das Uebrige läßt man unbeachtet liegen. Das aufbewahrte Fleisch und die Hirschhäute sind werthvolle Ausfuhrartikel; von dem erstern wird das Pfund mit 20 Cent (Cent, der hundertste Theil eines Dollars —) und von den letztern das Paar mit 25 Cent verkauft.

Es gibt verschiedene Arten, den Hirsch zu jagen, alle sind aber gleich einfach. Gewöhnlich begibt sich der Jäger in dem Walde, am Tage, aber zu bestimmten Stunden, welche der Jagd am günstigsten sind. Man behauptet, daß in der Jahreszeit, wann die Wiesen am üppigsten grünen, der Hirsch pünktlich mit dem Aufgange des Mondes, mag dies am Tage oder in der Nacht der Fall sein, sein Lager verläßt, um auf die Weide zu gehn. Ist dies gegründet, und es muß es sein, da es von den erfahrensten Jägern bestätigt wird, so gibt es einen Beweis von dem wunderbaren Instincte dieses Thieres. Der Jäger unterrichtet sich genau von dem Aufgange des Mondes, reitet langsam in den Wald, seine Flinte auf dem Rücken, und sein geübtes Auge bringt durch das dicke Laub des Unterholzes. Sobald er einen Hirsch bemerkt, versteckt sich der Jäger hinter seinem Pferde, und während der Hirsch dies betrachtet, legt er sich ihm an den Bauch und geht langsam weiter, bis er dem Hirsche auf Schußweite nahe gekommen ist. Ein geschickter Jäger fehlt nie sein Ziel. Höchst gefährlich ist es, einem verwundeten Damhirsche zu nahe zu kommen. So friedlich und

furchtsam dies Thier in allen andern Umständen ist, so wüthend wird es, sobald ihm die Möglichkeit zu fliehen genommen ist. Dann stürzt es sich in Verzweiflung auf seinen Feind, stößt ihn mit seinem spizen Geweihe und schlägt ihn mit seinen Vorderbeinen, in denen es große Kraft hat.

Der erfahrene Jäger nähert sich dem verwundeten Hirsche nur vorsichtig und gibt ihm eine zweite Kugel, wenn die erste nicht hinreichend war, oder schießt, noch häufiger, seinen Hund nach demselben, während er selbst den günstigen Augenblick abwartet, um ihm mit seinem Hirschfänger den Gnadenstoß zu geben. Ist der Hirsch groß und stark und der Jäger ungeduldig oder unerfahren, so erfolgt in einem solchen Falle oft ein langer, hitziger und gefährlicher Zweikampf.

Nach einer andern Art, den Hirsch zu jagen, geht man in der Nähe der von den Ansiedlern salt-licks genannten Stellen auf den Anstand. Dies sind Stellen wo die Erde sehr mit Salztheilen geschwängert ist und das Salzwasser hervorsickert. Die Hirsche und andere wilde Thiere begeben sich gern dahin und lecken oft Stunden lang an dieser salzigen Erde. Der Jäger versteckt sich in dem nahen Gebüsch, oder klettert auf einen Baum, oder stellt sich noch häufiger hinter eine Art Schirm oder Zelt, das geschickt mit Zweigen u. s. w. verhüllt wird. Diese Jagdweise findet blos im Sommer und Anfange des Herbstes statt, wenn die Nächte wolkenlos sind und der Mond in seinem ganzen Glanze scheint.

Sobald der Mond am Horizonte erschienen ist, oder kurze Zeit darnach, verläßt der Hirsch sein Lager und geht zu den licks. Diese Dexter selbst sind unbewaldet, die Umgegend ist dagegen gewöhnlich mit Gebüsch und Bäumen bedekt, und im Augenblicke, wann das Thier aus dem Walde tritt, um sich auf die Ebene zu begeben, bleibt er stehen, um sich vorsichtig nach allen Seiten hin umzusehen. Wenn alles ruhig umher ist, so geht es einige Schritte, bleibt dann von neuem stehen, beriecht den Boden, oder hebt den Kopf und bläset die Nasenlöcher auf, als wenn es in jedem Windhauche Gefahr witterte. Der Jäger bleibt in seinem Versteck ruhig, ohne sich zu bewegen, hält sogar den Athem an und wartet bis der Hirsch in den Bereich seiner Flinte kommt und das Licht ihn begünstigt. Dann gibt er Feuer und schießt selten sein Ziel. Auf diese Weise kann man in einer Nacht mehrere Hirsche erlegen, einige Tage nachher sind aber die erschrockenen Thiere alle aus der Gegend verschwunden.

Es gibt noch eine dritte Art, den Hirsch zu jagen, die aber blos in den Gegenden Amerikas üblich ist, wo sich diese Thiere finden. Mehrere Jäger kommen mit ihren Hunden zusammen. Man wählt den Ort der Jagd, und da man die Stelle weiß, wo der Hirsch entflieht, wenn er von dem Hunde gepackt wird, so besetzen einige Jäger alle Ausgänge und die übrigen gehen auf verschiedenen Wegen mit den Hunden in den Wald und treiben das Wild auf, das dann gewöhnlich in einem am Ausgange besetzten Wege zu entfliehen sucht. Im Augenblicke, wann der Hirsch an ihm vorüber kommt, erlegt ihn der dort stehende Schütze.

Zustand des Handels in Frankreich.

Nach dem Berichte des Handelsministers an König wurde in den letzten Monaten 1830, im Jahr 1831 und den neun ersten Monaten 1832 eine Summe von 93 Mill. 602,000 Fr. angewandt, um die durch die politischen Umstände unbeschäftigten Arbeiter mit Kanalbau und ähnlichen Arbeiten zu beschäftigen.

Es sind Handels- und Manufaktur-Konvents errichtet worden. Das Gesetz wegen des Transits und der Niederlagen in den Seestädten hat bereits einen Theil des Transits Holland und den Rheingegenden entzogen und die Frachtpreise vermindert, weil die Fuhrleute nun Rückfracht erhalten. — In den Zöllen haben einige Verminderungen stattgefunden, so wie auch der Sonnengelder von französischen Schiffen, die von englischen Häfen kommen.

Am 13. März 1831 ist mit Mexiko ein auf vollkommene Gegenseitigkeit gegründeter Handelsstraktat abgeschlossen worden, der mit einigen neuen Abänderungen bestätigt werden wird. Frankreich wird darnach als die begünstigste Nation behandelt. Eben so ist im Mai d. J. ein Vertrag mit Guatimala oder der Republik Central-Amerika geschlossen worden, und im Juli 1831 mit den vereinigten nordamerikanischen Staaten.

Die Regierung hat den Gang der Handelsvereine in Deutschland beobachtet und sich überzeugt, daß diese Staaten thun können, was sie gut finden; eine theilweise Abänderung des Tarifs, um diesen Vereinen vorzubeugen, würde aber ihren Hauptvortheil vernichtet haben. Wenn auch ganz Deutschland verbunden wäre zu einem Handelsstaat, wäre es wohl schwerer, vortheilhafte Verbindungen anzuknüpfen?

Die Wollen- und Tuchfabriken und Spinnereien sind wieder in großer Thätigkeit, und haben zum Theil mehr zu thun, als je vorher.

Viel geht nach der Levante. Im Oberrhein-Departement können die Fabriken nicht genug liefern, und sind durch die Ausfuhrprämien im Stande, mit Vortheil nach der Schweiz und Italien zu versenden.

Die Fabriken zu Elbeuf beschäftigten 22,000 Arbeiter und mögen für 36,000,000 Fr. geliefert haben. Die Shawlsfabrikation ist wieder in Aufnahme gekommen. In Rheims ist der Arbeitslohn um $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ gestiegen, und die Merinos-, Flanell- und Circassienne-Fabrikation, die in der Stadt 10 bis 12,000 Arbeiter beschäftigt und auf dem Lande 20,000, sehr lebhaft. Von Merino ist nach England gegangen. Man beschwert sich in Rheims, wie anderwärts, über die Zölle auf die Urstoffe.

Die Seidenfabriken sind in blühendem Zustande und man zählt in Lyon über 24,000 Webstühle, eben so die Baumwollen-Fabriken.

Die Eisenwerke sind nicht in der besten Lage, und die Uhrmacherei leidet durch das Einschwärzen.

Die Runkelrübenzucker-Fabriken gedeihen; man zählt 100—120, die dieses Jahr 12 Mill. Kilogramme Rohzucker liefern mögen; doch ist jetzt wohl die Zeit gekommen, wo die Frage untersucht werden muß, ob diese Industrie nicht einen Theil der Abgaben, die auf dem fremden Zucker lasten, tragen soll.

Die Zolleinnahmen haben sich vermehrt. In den neun ersten Monaten 1831 die Einfuhrzölle 68,163,580 Frank., 1832 aber 75,828,054, die Ausgangszölle in derselben Zeit 1831 848,152 Fr., 1832 aber 1,125,426 Fr., die Schiffsabgaben in den 6 ersten Monaten 1831 5,775,952 Fr., 1832 aber 2,408,711 Fr., also war im Ganzen für alle diese Zweige eine Vermehrung von 8,586,505 Fr. für 9 Monate und für das ganze Jahr wahrscheinlich eine von 11 Millionen.

In den 6 ersten Monaten 1831 liefen 40,745 französische und fremde Schiffe ein, von 1,493,827 Tonnen; 1832 in gleicher Zeit 41,530 Schiffe, mit 1 Mill. 761,966 Tonnens-Gehalt.

Fabrikation des Zuckers von rothen Rüben.

Mehrere Fabrikanten haben schon behauptet, daß die Resultate des Rübenzuckers von der Verschiedenheit der Wurzeln, der Natur und des Bodens und der Art der Kultur abhängig sind. Bisher hat man sich begnügt mit der Wasserwage die Dichtigkeit des Saftes zu bestimmen, und ihn zwischen 5 und 10 Graden in seinen wirklichen Zuckergehalten veränderlich gefunden;

leicht ist es aber zu begreifen, daß der Zucker nicht der einzige Körper ist, welcher die Dichtigkeit des Saftes vermehrt, daß er öfters von Schleim erhöht und bei der Austrocknung 2 oder 3 Grade verliert. Herr Dubrunfaut hat gesucht andere Eigenschaften, die Reichhaltigkeit der Wurzel zu bestimmen, anzugeben, und glaubt dieses in der Verminderung des Inhalts zu finden, der entsteht, wenn der Syrop zu 50 unter 110 Wärme-Grade gebracht wird, in welcher Dichtigkeit der Zuckersaft bei wenig Blasen kleine Fäden zu zeigen beginnt, die als Probe dienen.

Was auch immer daran sein mag, Herr Dubrunfaut gibt nach seinen Erfahrungen der weißen schlesischen Zuckerrübe und der rosenhäutigen den Vorzug. Er meint sie seien reicher an Zucker und weniger schleimig; er erinnert, daß man auch bemerkt habe, daß die saugenden Wurzeln besserer Art sind als die, welche über den Erdboden hervorragen; daß die Wurzeln, die auf Brennstätten wachsen, gewöhnlich schwerer zu verarbeiten sind und weniger geben; und eben so, daß der Viehdünger und vorzüglich der Urath die nämlichen Resultate hervorbringt. Eine Erfahrung, welche Herr Dubrunfaut anführt, scheint beweisen zu wollen, daß eine freibearbeitete Erde der Zuckerrübe zuträglich ist.

Papier-Fabrikation.

Man hat schon eine große Menge Substanzen um Papier zu fabriziren benutzt, und dessenungeachtet sind nur wenige unter ihnen in die Kunst Papier zu verfertigen eingeführt worden. Herr Nozet hat aus dem Splint der Hagebuche, der Esche, der Ulme &c. &c. Papier, so wie auch Pappe zu fabriziren versucht. Seine Verfahungsweise ist einfach und ökonomisch, und besteht in der Einweichung dieser Substanzen in Kalkwasser oder in alkalischen Auflösungen, und in einer vollständigen Zerstoßung oder Zerreibung derselben, die endlich so oft gebleicht werden müssen, als man es für nothwendig erachtet. Die Gesellschaft, der diese Versuche vorgelegt worden, wird bald über die Natur und deren Nützlichkeit sich aussprechen. Die vorgelegten Papiermuster scheinen besondere und merkwürdige Eigenschaften zu besitzen.

Holzbedarf der Stadt Paris.

Die Masse des der Stadt Paris zugeführten Brennmaterials belief sich am 1. Januar 1831 auf 2,372,764

Steres Brennholz und 4,037,844 Hektoliter Holzkohlen. Am 1. Januar des Jahres 1830 war die Zufuhr des Holzes um 269,000 Steres geringer; dagegen die Holzkohlen ungefähr um 98,000 Hektoliter größer.

Korrespondenz-Nachrichten.

London, 4. Januar. Konf. 3 Proz. 87½.

Paris, 5. Januar. Konf. 5 Proz. 100, 35; 3 Proz. 71, 45.

Wien, 15. Januar. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 88½; 4 Proz. 77½; Rothschildische 100 Guldenloose 189½; Partiale —; Bankaktien 1160.

Intelligenzen.

Errichtung eines Eisballes im Stadtwaldchen zu Pesth.

Es haben sich mehrere Unternehmer entschlossen, dem hochzuverehrenden Publikum ein hier noch nie gesehenes Schauspiel zu bereiten; sie lassen nämlich im hiesigen Stadtwaldchen durch geschickte, sachverständige Architekten und Bildhauer einen Eisballast errichten, worin eine Abendunterhaltung ganz eigener Art veranstaltet werden wird. Der Saal wird einen höchst imposanten Anblick und gewiß seltenen Genuß gewähren. Für ein gewähltes Orchester, das die neueste Singsmusik ausführen wird, für eine mit Allem wohlversehene Knechtz, mit prompter Bedienung, so wie für alle andern erforderlichen Bequemlichkeiten wird hinlänglich gesorgt werden. Das Nähere, so wie Tag und Stunde der Eröffnung wird baldmöglichst bekannt gemacht werden.

Pesth, im Januar 1833.

Die Unternehmer.

Sonntag, den 27. Januar 1833

wird im k. städt. Theatergebäude zu Pesth

die dritte Redoute

abgehalten werden. Eintrittspreise wie bei der ersten.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Ofen, gedruckt in der kbn. Universitäts-Buchdruckerei. 1833.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung einer hochl. kön. ung. Hofkammer werden in der im löblichen Baranyer Komitat liegenden Fiskal-Herrschaft Mindszend folgende Regal-Benefizien, auf 3 vom 24. April 1833 gerechnete Jahre, im Wege der öffentlichen Versteigerung, an den Meistbietenden verpachtet, und zwar:

1-ten. Im Orte Mindszend das Herrschaftliche Wirthshaus mit dem Rechte eigene Weine auszuschenken, sammt Fleischbank, und einer dazu gehörigen ganzen Abgabefreien Ansässigkeit; eben so:

2-ten. Das Herrschaftliche Wirthshaus im Orte Sz. György, in welchem der Pächter gleichfalls eigene Weine auszuschenken befugt ist, sammt Fleischbank, einem großen Garten, und einer Wiese von 4 Mähern; endlich

3-ten. Im Orte Szatina eine zweigängige Mahl- und Säge-Mühle, Körvelyes genannt, sammt Hausgarten, und einer Wiese von vier Mähern.

Pachtlustige haben sich am 3. Februar 1833, in dem zur Versteigerung bestimmten Orte Sz. Marton, allwo auch die Pachtbedingungen in der Herrschaftlichen Amtskanzlei vorläufig eingesehen werden können, mit einem angemessenen Neugelbe versehen, einzufinden.

Ofen, den 12. Januar 1833.

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Mezen (Am 18. Januar.) Preise in W. W.

	bester.	mittlerer	ordinärer.
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Weizen	10. —	9. 30	9. —
Halbfrucht	7. 15	7. —	6. 50
Roggen	4. 45	4. 30	— . —
Gerste	4. 45	4. 30	4. 15
Hafer	3. —	2. 54	2. 45
Kukuruz	5. —	4. 45	4. 30

Schiffs- und Magazinspreise.

Weizen 9—10; Halbfrucht 6—7½; Roggen 4½—5; Gerste 3½—4½; Hafer 2½—3; Kukuruz 4½—5 fl. W. W.